

Ein warnendes Beispiel

Eine Nacherzählung von Eesha Sardesai

Im Laufe der Jahre hat Gurumayi viele Geschichten über die Liebe einer Mutter für ihr Kind und die Verantwortung, die mit dieser Liebe einhergeht, gelehrt und erzählt. Hier folgt so eine Geschichte, die ich Gurumayi im Satsang habe erzählen hören. Ich gebe sie hier auf der Siddha Yoga Path Website zu Ehren des Muttertags 2021 wieder.

Das Licht auf dem Dorfplatz war weich, so wie es ist, wenn sich der Tag dem Ende zuneigt und die Sonne tief am Himmel steht. Alles war ruhig – man könnte sagen, es war *unheimlich gespenstisch* ruhig, gedämpft in einer Art angespannter Erwartung. Langsam schlurfte der Mann vorwärts. Seine Schultern waren gebückt, eingefallen. Kleine Staubwolken kamen unter seinen Füßen hervor, während er sie Zentimeter für Zentimeter vorwärtsschob, so weit, wie es die dicken Ketten an seinen Fußgelenken erlaubten.

Auch seine Hände waren gefesselt, und die Kette für die Handschellen hielt der stämmige Wächter mit kantigem Kinn zu seiner Rechten fest in der Hand. Zu seiner Linken befand sich ein weiterer Wächter und hinter ihm ein dritter, bereit, ihn zu stupsen oder zu treten oder zu schubsen, falls er zu lange an einem Ort verweilen würde. Der Mann, der den Blick auf den Boden, auf die grauen Felsen und den ebenso grauen Sand gerichtet hielt, sah jetzt auf. Eine Menge hatte sich versammelt – eine riesige Menge, ein Pulk von Menschen, die Schlange standen und ihn anstarrten. Einige von ihnen reckten die Köpfe, um besser sehen zu können. Der Mann ging an ihnen vorbei, teilnahmslos, mit apathischem Blick, resigniert, schon tot.

Die Menschenmenge begann zu tuscheln. Was für eine Veränderung hatte das Schicksal hier offenbar angerichtet! War diese Person, mit gefesselten Händen und Füßen, verfilztem Haar und vor Schmutz starrendem Gesicht *derselbe* charismatische

Mann, der all die Jahre unter ihnen gelebt hatte? Der Mann, den alle verehrt hatten und der alle fasziniert hatte – der Mann, von dem alle angetan waren, seit er ein kleiner Junge war? Er war immer so gutaussehend, so bezaubernd; seine Manieren waren tadellos. Und wenn er ihnen dieses leicht schräge, spitzbübische Grinsen zuwarf – immer dann, wenn man es am wenigsten erwartete – konnte man nicht anders: man wollte ihn kennenlernen, ihm helfen, ihm vertrauen.

Die Sonne sank tiefer, und der Mann trottete vorwärts. Der Galgen war jetzt nicht mehr weit entfernt. Die Umstehenden verschwammen vor seinen Augen zu einem Gemisch aus Graubraun: der Mann mit dem Gehstock, das Kind mit der Zahnlücke, die Frau mit den eisengrauen Locken und zitternden Lippen ...

Es gab ein rasselndes Geräusch, als der Mann abrupt anhielt. In einem weit entfernten dunklen Winkel seines Kopfes schien ein Licht aufzuflackern – und zu brennen. Er drehte sich zu den Wächtern um, die ihn fragend ansahen.

„Ich habe einen letzten Wunsch, bevor ihr mich zum Tode führt.“ Der Mann sprach mit plötzlicher Intensität, hielt dann inne, bevor er mit gemäßigter Stimme fortfuhr. „Es gibt jemanden in dieser Menge, dem ich eine Botschaft geben möchte. Würdet ihr so freundlich sein, mir diese Bitte zu gewähren?“

Die Wächter blickten sich flüchtig an, in schweigender Beratung. Sie wandten sich wieder ihrem Gefangenen zu und nickten kurz.

„Ich bin zu Dank verpflichtet.“

Der Mann schlurfte in die Menge, die Wächter gleich hinter ihm hielten ihn an der Leine. Er bewegte sich mit neuer Energie – ja Dringlichkeit – bis er direkt vor die grauhaarige Frau gelangte, die er ein paar Augenblicke zuvor flüchtig erblickt hatte.

Von nahem konnte er die Frau weinen sehen. Ihre Augen waren weit und nass, und ihr Gesicht war von Tränen beschmutzt. Als er vor ihr stand, sein Kopf mindestens

vierzig Zentimeter über dem ihren, öffnete sie den Mund, um zu sprechen. Alles, was herauskam, war ein schlucksendes Quietschen.

Der Mann beugte sich zu ihr, und seine Bewegung war so sacht, so winzig, als bewegte er sich in Zeitlupe. Sein Gesicht streifte fast das ihre, und den Bruchteil einer Sekunde lang sah es aus, als ob er ihre Wange küssen wollte. Aber dann hoben sich seine Mundwinkel zu einer Art Grimasse, er bleckte die Zähne, und –

Ein dumpfer Ton!

Die Frau schrie auf, sprang zurück und bedeckte ihr Ohr, aus dem heißes rotes Blut die Seite ihres Gesichts hinunterfloss.

„W-w-warum hast du das getan?“, fragte sie. Ihre Stimme klang wie erstickt vor Schmerz, Verwirrung, Unglauben. „Du – du hast mein Ohrläppchen abgebissen!“

Der Mann spuckte vor ihr auf den Boden.

„Mutter“, sagte er mit leisem, bedrohlichem Knurren. Sein Gesicht war vor Ekel verzerrt.

„Mutter“, wiederholte der Mann. „Sag mir, warum werde ich heute zum Tode geführt?“

Die Frau – die Mutter dieses Mannes – wimmerte, anscheinend unfähig, etwas anderes herauszubekommen. Sie umklammerte ihr blutendes Ohr, und ihre Zähne klapperten, während frische Tränen ihr Gesicht überströmten.

„Weiter,“, sagte der Mann mit derselben spröden Stimme, „ich habe nicht viel Zeit.“

„W-weil,“, stotterte sie schließlich, „es heißt, du hast gestohlen! Mein lieber Sohn, sie sagen, du hast Menschen ermordet! I-Ich kann nicht glauben, dass das wahr ist, und doch ...“ Ihre Stimme erstarb, während das Blut weiter über ihre Hand tropfte.

„Du kannst das nicht?“, sagte der Mann ruhig. „Du kannst das nicht glauben? In dem Fall, Mutter, lass mich deiner Erinnerung auf die Sprünge helfen. Lass uns in die Zeit zurückgehen, als ich ein kleiner Junge war, kaum älter als ein paar Jahre. Damals fing alles an, richtig? Damals gewöhnte ich es mir an, den Leuten Dinge zu mopsen.“

„Aber das waren Kleinigkeiten!“, rief seine Mutter. „Spielzeug und Plunder. Und du warst damals so klein, fast noch ein Baby – und noch dazu so ein süßes – und niemanden störte es, dass du ihnen hier und da etwas wegnahmst.“

„Was war, als ich ein bisschen älter wurde und in die Schule ging? Erinnerst du dich, wie ich anfing, meinen Klassenkameraden ihre Sachen wegzunehmen? Erinnerst du dich, wie ich ein Spiel daraus machte und immer und immer mehr stahl?“

„Ja, aber –“

„Und was hast du da gesagt?“, wollte der Mann wissen. „Du hast gelacht und mir gesagt, ich sei schlau. Du hast gesagt, ich sei dein perfekter kleiner Junge und nichts würde das je ändern.“

„Du warst einfach neugierig auf die Welt! Du hast dich frei entfaltet!“, sagte seine Mutter. „Und du warst noch so jung.“

„Und was war, als ich noch älter und wirklich gut im Stehlen wurde und noch mehr Spaß daran hatte? Ich ließ eine Kette direkt vom Hals einer Frau rutschen. Ich klaute einem armen Mann den Geldbeutel direkt aus der Tasche. Ich habe jeden Beliebigen um sein Geld betrogen. Und wenn ich dachte, sie würden mich verfolgen, wusste ich, wie ich sie loswerden konnte. Was hast du da zu mir gesagt?“

„Ich weiß nicht, warum du das gerade machst“, sagte seine Mutter voller Verzweiflung. „Ich weiß nicht, was du versuchst zu beweisen. Ich habe dir immer nur gesagt, wie sehr ich dich liebe!“

„Ja“, sagte der Mann mit grimmiger Befriedigung. „Das stimmt. Das ist alles, was du mir je gesagt hast. Das ist alles, was du mir gesagt hast, als ich heranwuchs. *Du bist wunderbar. Du bist etwas Besonderes. Du bist großartig. Du bist fantastisch. Nichts, was du tust, wird jemals etwas daran ändern. Du bist mein kostbarer Junge. Ich liebe dich, ich liebe dich, ich liebe dich SO SEHR!*“

Die Stimme des Mannes tönte über den ganzen Dorfplatz. Ein lautes Krächzen ertönte von einem nahegelegenen Baum, als eine Schar erschreckter Krähen aufflog.

„Und weißt du was, Mutter?“, sagte der Mann, erneut flüsternd. „Ich habe es geglaubt! Ich habe dir jedes Wort geglaubt. Sag mir: wenn es das ist, was du mir tagesin, tagaus gesagt hast, ganz gleich, was ich tat, wie hätte ich jemals lernen können, richtig von falsch zu unterscheiden?“

„Also weine jetzt nicht, Mutter“, fuhr der Mann fort. „Dies ist das Bett, das du mir gemacht hast. Dieses Schicksal hast du für mich geformt. Dein Lob ist buchstäblich mein Tod. Mach weiter so. Lass das Lob kommen. Sage mir, dass alles, was ich tue, großartig ist. Sage mir, dass ich nichts Schlechtes tun kann. Zeig mir diese Liebe, von der du sprichst.“

Mit einem letzten geringschätzigen Blick auf seine Mutter trat der Mann zum Galgen. Die Sonne war fast am Horizont versunken, ein blutroter Farbkörper, der in den orangenen Himmel einsickerte. Die Menge johlte. Von irgendwoher aus der Menschenmenge erklang unterdrücktes Schluchzen.

